

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 53 (1927)
Heft: 42

Artikel: Betrachtungen
Autor: Nussbaum, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-460827>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

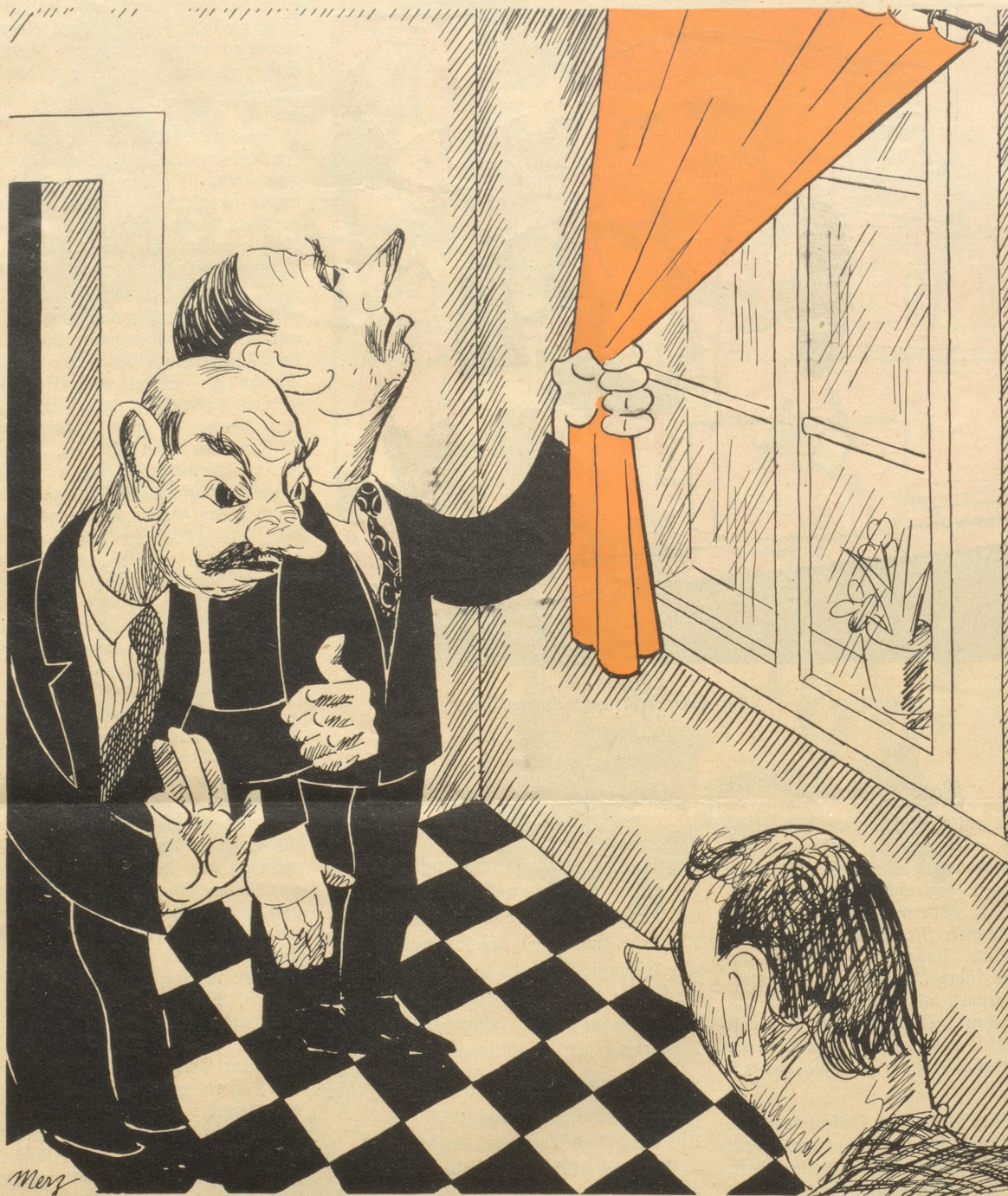
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das rechte Wort am rechten Ort



Da hört sich schon alle Gemütlichkeit auf; kommt da eine Familie in der Wohnkolonie Ittenmatte bei Thun auf den wahnwitzigen Gedanken, gelbe Vorhänge an ein Fenster zu hängen. Aber die sozialistischen Anwohner sind aufgestanden wie ein Mann und der Präsident und der Aktuar der Wohnbaugesellschaft sind jeder auch aufgestanden wie ein Mann und haben der übergeschnappten Familie bewiesen, daß wir noch eine Ordnung haben und eine Organisation, und eine Diktatur und keinen Saufstall, wo jeder seinen Vorhang selber färbt. „Abe mit“ haben sie gesagt, und rote Vorhänge her, und das war das rechte Wort am rechten Ort.

B e t r a c h t u n g e n

Früher stürzte man sich in einen Fluß, einen Weiher oder Teich, wenn man des Lebens überdrüssig war, heute muß es ein — D z e a n sein! Größenwahn! Man geht nicht, stürzt nicht mehr, man fliegt in den Tod! Es kann nicht schnell genug gehen. Aber es ist Sport! Sport muß

sein. Man hat sogar den Tod dafür gewonnen. Im Sportdresß fliegt er durch die Lüfte. Menschen stürzen, versinken — er macht sich einen Sport daraus!

Früher fragte man den Mitmenschen besorgt (oder gleichgültig): „Wie geht es?“ Heute ist das Gehen so ordinär

geworden, daß es demnächst gegen die Etikette verstoßen wird, jemand nach seinem Gehen zu fragen. Die moderne Gangart der Gesellschaft von heute ist das F a h r e n (der Gesellschaft von morgen das Fliegen). Fahren — im Schnellzugstempo! Rasen! Viele haben schon

das richtige Gehen verlernt. Sie haben keine Kraft mehr (außer der Pferdekraft). Alle ihre Sorge gehört dem mechanischen Gaul, der sich von Staub, Del und Benzol nährt, dem vierrädrigen Gaul, der die einstmals zur Erholung viel begehrte Luft in „Dust“ verwandelt.

Früher gehörte es für die Dame zum guten Ton, die Beinchen gemessen nebeneinander auf den Boden zu stellen, wenn sie sich setzte. Viel mehr als die Knöchel durfte sie nicht entblößen, kaum Blicke, geschweige denn die — Schenkel kreuzen! Ein Kniezupfgeigenspiel wie heute — ein Ding der Unmöglichkeit. Das alles war „Geheimsphäre“, wohl verwahrt. Das Bein galt nur als dienendes Glied des Körpers, war sein gehorsamer Träger, sein Beförderungsmittel. Nur zu gewissen Zeiten, unter gewissen Umständen durfte es — hatte es, sozusagen, Sonntag, Ruhetag, durfte es auch — schön sein! Seitdem der Damenrock sein Amt als Sittenwächter auf und das Knie (nebst Zuhör) freigegeben hat, ist das Bein selbständig geworden, aus dienender zu herrschender Stellung gelangt. Es folgt nicht mehr, nur Arbeit leistend, slavisch fremdem Gebot, sondern Kopf, Augen, Wille anderer folgen — ihm! Mit einem Worte: das Damenbein hat sich emanzipiert!

Früher — aber was will ich eigentlich von „früher“? Wir leben ja — heute!

Rudolf Rußbaum

Lieber Nebelspalter!

Man las vor einiger Zeit über eine Explosion, die sich in den Eisenwerken von Gerlafingen ereignete und die leider ein Todesopfer forderte. Heute erhalte ich einen amtlichen Bericht hierüber, worin es wörtlich heißt: „Wir beehren uns, Ihnen über die tödlich verlaufene Explosion eines schmiedeeisernen Gefäßes in den Eisenwerken von Gerlafingen wie folgt zu berichten...“ — Hoffentlich hat das schmiedeeiserne Gefäß nicht noch lange leiden müssen!

Am gleichen Tage geht mir eine Todesanzeige zu, worin mir der Hinschied eines Bekannten mitgeteilt wird. Sie endet mit folgenden Worten: „Wegang der Leiche vom Trauerhaus Montag, den 26. Sept., Nachmittags 2 Uhr.“ — Aus Pietät für den Verstorbenen sei mir der Kommentar hiezu gütigst erlassen!

Kritikus

Wir sitzen am Stammtisch. Freund G. ist soeben von längerem Aufenthalt in Sedrun zurückgekehrt. Man hört draußen die Kirchenglocken eine Stunde schlagen. G. zieht eine ziemlich ältliche, silberne „Zwiebel“ aus der Westentasche, betrachtet sie nachdenklich und erklärt sodann ernst: „Die Uhren in Zürich gehen nicht richtig.“

Erfrischungsraum
Thee / Chocolate

SPRUNGLI / ZÜRICH

Paradeplatz — Gegründet 1836

Oho!

A.: „Gestern sah ich in einem Variété einen Mann, der Klavier spielte, trotzdem er keine Hände hatte. wie meinst du, daß er das konnte?“

B.: „Lieber Freund, das ist doch noch gar nichts. Ich habe eine Frau, die singt, trotzdem Sie gar keine Stimme hat.“

Gedichte eines Niedergelassenen

VII. Der Beitrag.



Beitrag zahlen
Welche Lust!
Halb gewollt
Und halb gemußt.

Heute zieht der Hilfsverein
Seinen Jahresbeitrag ein.
Morgen ist der Blumentag
Wo man geschmückt sich zeigen mag.

Ein hübsches Fräulein
Schürzt die Lippe
Süß lächelnd:
Für die Kinderkrippe.

Abends singt die Heilsarmee
Im Sündenpfehl, im Stammcafé.
Auch sie will von den schwarzen Raben
Den gern gegebenen Zehner haben.

Sodann,
Was tun wenn eine Schar von Damen
Zu einem guten Zweck zusammenkamen?
Man zahlt, als fester Cavalier
Gern seinen Beitrag auch hiefür.

Das Fest der Sängler und der Schützen
Darf meine Kasse auch bemühen.
Es gilt für Kunst und Vaterland
Für Kehlle und für Scheibenstand.

Und klopft bei dir ein Handwerksbursch
So hat er Recht auf eine Wurscht;
Denn schließlich ist man Menschenfreund
Und hat's mit Allen gut gemeint.

Doch — sitzt man selbst in einer Linten,
So sind die Freunde weiter hinten.

S. H.
der Herr
Hotelportier

der Cerberus des Hotels, der Allgegenwärtige (wenn die Gäste abreisen), ist unterschiedener Anhänger des Karandassch. Er muss alles wissen und alles notieren; er braucht daher einen guten Bleistift. Und ein guter Bleistift ist, Sie dürfen überzeugt sein, der schweizerische

Caran d'Ache

Genf.

Lieber Nebelspalter!

In der Küche ist das Waschbecken zu Boden gefallen. Fräul. beichtet, gestern sei halt der Nagel herausgefallen und da habe er ihn nur professorisch wieder hineingesteckt.

Recht hat sie

Servierfräulein im alkoholfreien Restaurant (zu Frau A.): „Wie wünschend Sie de Kafi?“

Frau A.: „Gern mittel.“

Servierfräulein (zu Frau B.): „Und Sie?“

Frau B.: „Gänd Sie mir bitte au mittel.“

Servierfräulein: „Und das chli Zümpferli det?“

Siebenjährige Kleine: „Voll!“

Genügsame Jasser

An den langen Winterabenden oben in der tief eingeschneiten Vorwinterung machen Vater und Sohn Chlaas Lanzen-dörfer gerne einen Jaß zusammen. Es geht um einen sehr kurzweiligen Gewinn: der Gewinnende darf dem Verspielenden eine Ohrfeige verabreichen.

Chlaas, der jüngere, ist gar kein guter Jasser und hat schon ungezählte Ohrfeigen eingeheimst. Endlich gewinnt er doch einmal, und versetzt seinem Vater eine recht bedeutende Ohrfeige.

„Das ischd denn aber doch embiz räß“, meint Vater Lanzen-dörfer, ein wenig aufgebracht.

„So“, erwidert der gute Sohn, „i ha tenkt, i welli mache, daß ds au merkisch!“

Im reizenden Flüelatali

bei Davos-Dorf trafen wir bei einem Alpgatter folgende, sehr zu beherzigende Aufschrift:

„Streng verboten die türe ofen zu lasen buße 5 bis 10 Franken den es ist gleich ob reiche oder arme und Alde oder Junge.“

Flüelatali P. T. Hirt.

und wer das ausbüßt (putzt) der bekommt eine orseige.“